

bin ich. Ueberall besuchte und besuche ich meine geliebten, evangelischen Amtgenossen, und bat und bitte jeden freundbrüderlich, die Jubelpredigten ja recht zart christlich abzufassen; damit weder der Nebenchristen noch Anders-Glaubende einigen Anstoß nehmen, irgend sich gekränkt fühlen können.

Die braven Geistlichen, vornehme und geringe, gaben mir fast sämmtlich die Hand darauf, versichernd, auch sie dächten längst ganz vernünftig, ihre Behörden aber noch vernünftiger, und sollte ich alter Anseherbart nur unbesorgt seyn. Sie sahen es, so gut, als ich, daß es am besten seyn würde, wenn die Jubelreden nicht von den Vorzügen der evangelischen Kirche vor der katholischen, sondern nur von solchen Vorzügen handelten, deren beide Kirchen, ja alle Deutschen und Undeutschen seit Luther's Zeiten, gegen die früheren, sich erfreuen, z. B. von der erhöhten Bildung, von der verbesserten Sprache, von den feinem Sitten, von dem achtungwerthen, deutschen Schriftenthume, von der vorzüglichen Erziehung der Jugend, von Verbreitung der heiligen Schrift, von Benutzung und Erhöhung der Tonkunst, vom hellern Blick aller Geister, von der wahren Freiheit der Gedankenäußerung und der Völker, von Aufhebung der Leibeigenschaft, von Verbannung so mancher Vorurtheile, z. B. des Wahnes, als könne irgend jemand zaubern, holde Frauen, Dichter und dergleichen ausgenommen, u. s. w. — Die redlichen Amtbrüder stimmten auch alle mit mir darin überein, daß der biederherzige Luther, hätte er selber nunmehr, nach seinen Fortschritten in höhern Wissenschaften und Welterschaffenheit, die er zuverlässig jenseits gemacht hat, seine Jubelpredigt zu halten, sie sehr sanft abfassen, und eben so sanft sie vortragen würde.

Da jedoch dies nicht allzufüglich angeht; so wird der große Berklärte zum Mindesten jedem, der hübsch anständig gejubelt hat, von seinem Sterne Beifall lächeln. — Noch höher herab wird auch jedem anständigen Jubelredner, zwar nicht zugerufen, doch gewiß zugespelt werden:

„Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Geschrieben auf der Durchreise zu Wiesbaden, im freundlichen Lande der Vereinigung, am 16ten Herbstmonat 1817.

Adolf Emmerich Kroneisler.

N. S.

Da ich vor dem 31. K. M. doch schwerlich bei allen, noch rückständigen Herren Mitbrüdern herum

kommen dürfte, so sehr ich auch von Ort zu Ort eile; so bitte ich alle andere Herren Blättermeister, denen ich für diesen besondern Fall die Erlaubniß zum Nachdrucke hiermit ertheilt haben will, diesen Aufsatz, etwa vom Worte Duldung ausgehend, gefälligst zu verbreiten.

R ä t h s e l.

Geleuchtet und erwärmt hat oft mein Gegenstand.
Man konnt' ihn dreimal schau'n zur selben Frist zuweilen.

Fest hielt ihn einst die Kriegerhand,
Und ließ von dannen nicht ihn eilen,
Indeß er friedlich doch im nächsten Land
Auf einem Blumenhügel stand,
Und immer fern war über tausend Meilen.

Es nutzten Männer, Kinder, Greis' und Frau'n,
Von früher Jugend bis zum Tag, an dem sie starben,

Sein weißes Unschuldkleid, nun schwarz, nun grün,
nun braun,

Und wie nur heißen noch die Farben.

Es ziert erhab'ne Ritter hoch;

Denn für ein solches Kleid durchzog

Der kühnsten Heldenschaar, im heißen Durst nach
Ehre,

Gefährvoll viele Meere.

Das Weib des Gegenstands ist frommer Sanftmuth
Bild.

Er aber, ungestüm, ertobend wild,

Hat manche gute Stadt mit Grauel, Trauer,

Mit Elend und mit Angst erfüllt,

Zum Abgrund schleudernd Wall und Mauer.

Nun glänzt er zwar, umringt von großer Kön'ge
Chor,

Umstrahlt von hoher Helden Schimmer,

Doch geht er, tiefgebeugt, auch durch das kleinste
Thor,

Und sehnet sich nach Eurem Glanze nimmer.

Ach! eben Euer Glück wird seine Qual;

Denn, so Ihr trachtet, froh in Glanz und Tanz zu
schweben;

— Es kostet ihm fast jedesmal

Der unschuldvollen Kinder Leben.

Adolf Emmerich Kroneisler.